

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Post“): Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: W. H. Schmidt, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. H. Schmidt & Co., Magdeburg, Br. Mühlstr. 3. — Fernsprechanstalt: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreisliste Seite 411. — Postfachnummer: Nr. 5258 Berlin. — Städtiger Rabatt kann beantragt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 269.

Magdeburg, Dienstag den 17. November 1914.

25. Jahrgang.

Der „heilige Krieg“.

Sultan Mehmed Reschad hat einen Aufruf zum heiligen Krieg erlassen. Nicht nur als Herrscher eines Staates, sondern als religiöses Oberhaupt von 300 Millionen Mohammedanern hat er den Feinden der Türkei, den Feinden des Islams den Krieg erklärt. Man spricht unter Anwendung der religiösen Phraseologie wohl auch in Deutschland gelegentlich von einem heiligen Krieg, versteht aber unter diesem Heiligtum, für das gekämpft werden soll, nicht einen bestimmten Glauben, sondern die hohen Güter der Nation. Katholiken kämpfen in Europa gegen Katholiken, Protestanten gegen Protestanten. Juden gegen Juden. Im russischen und im österreichischen Heere stehen auch Mohammedaner einander gegenüber.

Der heilige Krieg, den der Sultan proklamiert, ist dagegen kein nationaler Krieg, sondern

ein Religionskrieg,

ein Kampf der Gläubigen gegen die Ungläubigen. Würde der Sinn des heiligen Krieges von den Mohammedanern rein aufgefaßt, so müßten sie sich überall mit den Waffen in der Hand gegen die Nichtmohammedaner erheben und mit dem Schwerte für den Sieg ihres Glaubens fechten, so wie sie es in vergangenen Jahrhunderten auf dem Boden Europas, Asiens und Afrikas getan haben. Aber diese religiöse Ideologie findet in den politischen Notwendigkeiten der Zeit ihre Schranken, und so nennt der Sultan in seinem Aufruf nicht Christen, Juden und Heiden als Ziel des islamitischen Angriffs, sondern die drei Staaten, mit denen sich die Türkei im Kampfe befindet,

England, Rußland und Frankreich.

Es ist demnach nicht zu befürchten, daß der heilige Krieg auch in die deutschen Kolonien oder nach Bosnien und der Herzegowina übertragen werden könnte. Ebenso sind die neutralen Staaten, vor allem Italien, das noch immer in Tripolis und der Chrenaiica mit den einheimischen Stämmen zu kämpfen hat, zwar nicht durch ausdrückliche Ausnahmeerklärung in der Proklamation, wohl aber durch

diplomatische Versicherungen darüber beruhigt worden, daß sich der heilige Krieg nicht gegen sie wenden werde.

Als selbstverständlich kann es schließlich gelten, daß der Religionskrieg auch nicht auf das Innere des türkischen Reiches ausgedehnt werden soll. Dort überwiegt bis zum letzten Balkankrieg die mohammedanische Bevölkerung die christliche nicht sehr erheblich. Durch den Verlust des größten Teiles der europäischen Provinzen hat sich das Zahlenverhältnis zugunsten des Mohammedanismus verschoben, immerhin aber blieb im türkischen Reich eine starke christliche Minderheit zurück. In Bagdad und Smyrna residieren katholische Erzbischöfe, in Konstantinopel ein apostolischer Delegat, ein anderer in Nicäa. Noch stärker sind die orientalischen Riten vertreten, der armenische, griechische, syrische, und zahlreich sind auch die Juden. Schließlich wirken auf türkischem Staatsgebiet viele christliche Missionen, u. a. auch amerikanische. Gegen sie alle wird nichts unternommen. Der heilige Krieg der Gläubigen gegen die Ungläubigen ist also mit einem gehörigen Körnchen Salz zu verstehen, es handelt sich um einen

Religionskrieg mit politischer Umgrenzung.

Wie notwendig diese Umgrenzung ist, erkennt man aus dem Gesagten auf den ersten Blick. Ein wirklicher, reiner Religionskrieg würde für die Verbündeten der Türkei arge Unbequemlichkeiten mit sich bringen, die Neutralen vor den Kopf stoßen und würde schließlich auch im Innern der Türkei solche Verwirrung und Verwirklung hervorrufen, daß an seine Ausführung gar nicht gedacht werden kann. Der Türkei würde es dann gehen wie Goethes Zauberlehrling, der die Geister, die er gerufen, nicht wieder loswerden kann.

Die Türkei will in Wirklichkeit nur ihre Macht als kriegerischer Staat verstärken, indem sie ihre mohammedanischen Glaubensgenossen auf englischem, französischem und russischem Gebiet zur Unterstützung ihres Kampfes aufruft. Wie weit dieser Aufruf wirken wird, bleibt abzuwarten, es hängt das nicht nur vom Grade des religiösen

Fanatismus ab, der sie beseelt, sondern auch von der Möglichkeit der Kommunikation und der Güte ihrer Bewaffnung. Immerhin dürften den Feinden der Türkei, die gleichzeitig auch die Feinde Deutschlands sind, aus der panislamitischen Bewegung neue Sorgen und Schwierigkeiten entstehen und dadurch wird auch Deutschland in seiner Kriegführung eine gewisse Erleichterung geboten.

Darüber darf man sich allerdings nicht täuschen: Nicht in den entlegenen Grenzbezirken der europäischen Kultur, nicht in den Kolonien, sondern auf den blutigen

Schlachtfeldern Nordfrankreichs und Polens

wird das Schicksal Europas und der ganzen Welt entschieden werden. Die Zukunft des Islams hängt nicht von seiner Glaubensstärke ab, sondern von der Wirkung der deutschen Kanonen. Nur ein vollständiger Sieg Deutschlands kann der Türkei die Kraft geben, die in ihrem heiligen Kriege erzielten Erfolge festzuhalten. Würden aber die Gegner Deutschlands nach dem Kriege noch stark bleiben, so würde die Türkei und die ganze islamitische Welt ihre Teilnahme am europäischen Kriege bitter büßen müssen.

Wenn auch auf der einen Seite jede Unterstützung, die Deutschland zuteil wird, begrüßt werden muß, so sehen wir doch auf der andern Seite mit Besorgnis die Probleme, die durch das große Völkerringen ins reine gebracht werden sollen, sich immer weiter verwirren. Unendlich werden die Schwierigkeiten sein, die die Diplomatie bei dem künftigen Friedensschluß überwinden müssen, denn keine der schwebenden Fragen Europas, Asiens und Afrikas wird von ihm unberührt bleiben. Es wächst die Gefahr, daß der gegenwärtige Krieg nicht in einem dauernden allgemeinen Frieden seinen Ausgang nehmen, sondern sich in zahllose Einzelkriege verlaufen und immer neue Verwicklungen hervorrufen kann. Diese Gefahr wird in dem Maße beschränkt werden, je rascher und gründlicher die Entscheidung in Europa fällt. —

Deutsches Tagebuch in Rußland.

Das Auf und Ab der Stimmungen eines einzelnen in dem großen Völkerringen kann man an einem Kriegstagebuch ablesen, das sich über 3 Wochen erstreckt und im „Hamburger Echo“ zum Abdruck kommt. Bei aller Sehnsucht nach daheim bleibt das Pflichtgefühl immer oben auf.

..... Rußisch-Polen, 3. Oktober 1914.

Heute nacht sind wir mit Bajonett in dieses Raff gerannt und haben die Kasernen in ihren Quartieren besucht. 100 Gefangene nahmen wir mit. Und Brot gab's hier, ich habe meinen ganzen Tornister vollgepackt. Es ist ungemütlich und kalt, daß man kaum schreiben kann. Hier ist eine größere Schlacht im Gange. Unsere schweren Geschütze dröhnen unheimlich, Tod und Verderben speiend in die Reihen der Russen. Hoffentlich bleibt gut Wetter, da wir seit Tagen ordentlich gefroren haben. Ich selbst bin immer noch wehlauf, bin noch gar nicht recht erlöhnt gewesen, aber viele Kameraden werden aufgerieben. Schwere Stunden liegen vor uns, wir werden aushalten bis zum letzten Augenblick. Wir liegen in großen Erdlöchern, um feindliche Kavallerie abzufangen. Dann geht's weiter, zum Angriff. Wir haben 20 Kilometer zu überwinden, um den österreichischen Truppen Verstärkung zu bringen.

11. Oktober. Seit Tagen konnte ich nicht schreiben, da wir lange Wege und schwere Verhinderungen hinter uns haben. Wir liegen 500 Meter vor den stark besetzten Stellungen der Russen und sind Angriffskommando. Die Russen schießen wie wild. Granaten und Schrapnelle schlagen unaufhörlich bei uns ein. Gestern haben wir 1000 Gefangene gemacht und sechs schwere Geschütze erobert. Heute ist der dritte Tag im Graben; aber Brot habe ich noch. See kochen wir in einem kleinen Häuschen, wofür wir kriechen. Wasser kann in der Nacht und auch nur unter großen Gefahren geholt werden.

12. Oktober. Vier schwere Tage sitzen wir nun in den nahen Schützengräben. Der Feind ist überall sechs- bis siebenmal stärker als wir, und können wir uns bewegen

nicht herauswagen. Nachts schleichen wir uns etwa 400 Meter an die Russen heran, um ihre Bewegungen zu erkunden. Heute nacht machten sie einen Ausfall. Vor unsere Stellungen waren wir drei Patronen zu je drei Mann. Da sahen wir 200 Meter vor uns in dunkelster Nacht feindliche Schützengräben ankommen. Wir feuerten, und ein fürchterlicher Aufgebot überflutete uns. Liebe M., ein Wunder, daß ich noch lebe, von unfern neun Mann kamen nur ein paar zurück. Als wir unsern Graben erreicht hatten, gab's ein fürchterliches Schießen auf die Hände, und sie war verwundet.

14. Oktober. Heute morgen hatten wir den ersten Schnee mit Regen. Um 10 Uhr haben die Russen mindestens 120 Granaten und Schrapnelle auf unsere 500 Meter lange Verteidigung abgegeben, und aber wenig Verluste beibringt. Eine Granate tötete neun Mann auf der Stelle. Heute ist bereits der sechste Tag im unverdeckten Schützengraben. Uns klappern die Geschosse. Dabei wenig Essen und Trinken fast gar nicht. Ich hab's nun wirklich satt. Dieses Wetter drückt uns nieder und macht uns gleichgültig. Wäre doch der Friede da. Könnten wir beim. Heute nacht sollen wir ins nächste Dorf in „Quartier“, das heißt nur unter Dach, in verlaufenen Häusern drittiger, wegelaufener Bauern.

16. Oktober. Gestern soll Post gekommen sein, hoffentlich auch für mich. Das ist die einzige Freude. Briefe und Pakete aus der Heimat.

17. Oktober. Totenstille. Kein Schuß. Nur die Gewerfreifen. Ich habe keine Zeit, da wir marschbereit liegen müssen. Hoffentlich kommen bessere Tage, da die Verbindungen besser werden sollen.

19. Oktober. Habe Deinen Brief vom 7. 10. erhalten, der mir angebrannt, wie das öfter vorkommt. Da wir wenig Brot erhalten, kann nur die Schokolade gerade recht. So 1/2 Brot ist in der Nacht schon aufgegeben, und dann wartet man den ganzen Tag auf's Essen, das nur in der Dämmerung abends und mor-

gens gebracht werden kann. Die Folgen einer hochentwickelten, alles beglückenden russischen Kultur machen sich auch schon fühlbar in Gestalt ungewöhnlich großer Flüsse und Bäche. Das Irakabelt und heißt schon solange wir in diesem bereichsreichen Lande sind. Drum schick Injektionspulver, aber nicht so wenig! Unsere Artillerie und die russische begnügen sich schon wieder. Das Heulen der Geschosse lehrt uns, daß wir noch nicht beachtet werden. Wenn die Geschosse nicht gerade in nächster Nähe einschlagen, unternimmt wir uns überhaupt nicht mehr um sie. Nur macht ich schlafen, nachts ist überhaupt nicht daran zu denken.

23. Oktober. In der Nacht vom 19. auf den 20. und 21. haben die Russen einen Ausfall. Für uns war die Nacht und der uns vom Feinde trennende Sumpf sehr günstig. Wir waren sehr auf der Wacht. Der Angriff begann um 2 Uhr nachts. Die Russen hatten, wahrscheinlich durch Verrat, unsere numerische Unterlegenheit erfahren und wollten nun durchbrechen. An den schwächsten Punkten hatten wir Kaschimer geschreie, die wie immer fürchterliche Arbeit verrichteten. Ein unsern Flügel kam der Feind bis auf 200 Meter heran, dann begann unser kurzes Schnellfeuer. Ein paar Minuten und wir sprangen aus unsern Gräben heraus — Seitengewecke plügte auf — und dann gezeigt, was 'ne Partie ist. Liebe M., Dieser Augenblick vergeh ich nie! Dar ich in meinem Element! Hier galt kein Zaudern, sondern aufräumen, und das gründlich. Eine kleine halbe Stunde nur und wir zogen in unsere Gräben zurück — wo uns ausdauernder Regen ganz abkühlte.

25. Oktober. Heute, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, haben wir ein großes Gefecht gehabt. Die Schlacht war furchtbar, auf beiden Seiten wurde heftig gekämpft. 18 Kameraden büßten ihr Leben ein. 1 Meter von mir schlug eine feindliche Granate ein. Meine Kameraden duckten sich schnell, ich stand aufrecht mit dem Herzgas am Gesäß, blieb unverletzt, während vier Mann, die am Boden lagen, entseufzt starben. Ich habe wieder viel Glück gehabt und hoffe das auch für die Zukunft. . . . —

Ostpreußen.

Die oberste deutsche Heeresleitung hat in den letzten Tagen den dichten Schleier, der uns die Vorgänge im Osten verbarg, an einigen Stellen gelüftet. Wir haben von Gefechten erfahren, die an der Warthe an der posenschen Grenze stattgefunden haben. Wir haben weiter von Schlachten Kenntnis erhalten, die im Osten und im Süden Ostpreußens teils schon geschlagen sind, teils noch geliefert werden. Es ist bei Kolo und Komia, beide an der Warthe auf russischem Boden, von Kavallerie gefochten, es sind östlich von Kalsch nahe der deutschen Grenze Vorposten- resp. Nachhutgefechte geliefert worden. Es ist ein russisches Armeekorps, das gegen Thorn vorrückte, bei Bioclawec an der Weichsel zurückgeworfen worden. Es hat schließlich schwere Kämpfe auf ostpreussischem Boden gegeben: im Süden bei Soldau — hier war noch keine Entscheidung möglich — und im Osten bei der Komintener Heide, bei Gudykunen und südlich von Stallupönen, das westlich von Gudykunen in der Richtung Gumbinnen liegt.

Aus diesen Angaben läßt sich der

Plan der russischen Offensive

gegen die ganze deutsche Ostgrenze deutlich erkennen. Die Russen brechen jetzt auf den selben Wegen in Ostpreußen ein, den sie siegesicher im August beschritten haben, und die ihnen am Ende jenes Monats einen so folgenschweren Abgang beibrachten. Nur hat jetzt der Einbruch in Ostpreußen von Osten wie von Süden einen andern Zweck und ein andres Ziel.

Im August operierten die Niemen- und die Narew-Armee selbständig und losgelöst allein gegen die ostpreussische Provinz. Mit heiteren Augen und leichtem Mut wurde der bequeme „Spaziergang nach Berlin“ angetreten. Das Gros der russischen Kräfte ging damals getrennt von den beiden nördlichen Armeen gegen die Oesterreicher östlich der Weichsel und des San vor. Der Ausgang der russischen Offensive ist noch in treuer Erinnerung. Die Narew-Armee wurde vernichtet; die Niemen-Armee Kampfschlagen und geschwächt. Die Offensive gegen die Oesterreicher glückte jedoch; die Verbündeten gingen in den Schutz Krakaus zurück, wo sie auch heute wieder stehen.

Indessen unter andern strategischen Verhältnissen. Heute sind die Russen nicht mehr getrennt, sondern

in zusammenhängender Front

den Deutschen und Oesterreichern nachgerückt; in einer Front, die von Stallupönen aus an der ostpreussischen und

posenschen Grenze entlang sich erstreckt, vor der schlesischen Ecke umbiegt und nach Quierung der oberen Weichsel nordöstlich von Krakau durch Mittelgalizien sich bis zum Rande der Karpathen erstreckt.

Also hätten die Russen mit dem Terrain auch die Aussicht auf den Erfolg gewonnen? Also würde mit ihrem Einbruch in Ostpreußen auch ihr Einmarsch in Posen und Schlessien sichergestellt sein? Mit nichten! Was äußerlich als ihre Stärke erscheint: die geschlossene Front an der feindlichen Grenze entlang,

birgt innerlich ihre Schwäche.

Um das zu verstehen, muß man sich erstlich einmal vergegenwärtigen, daß die Russen durch ihr Nachrücken an die deutsche Grenze in der Mitte ihrer Front sich zirka 200 Kilometer von ihrer Operationsbasis entfernt haben, die gestützt auf Warschau und Zwangorod, sich östlich der Weichsel erstreckt. Die 200 Kilometer haben ihre dichten Reihen verdünnt, bieten für den Nachschub an Material und Munition bedeutende Schwierigkeiten, die sich auch nur wieder durch Abtrennung ganz bedeutender Truppenmassen überwinden lassen. Außerdem sind die Russen westlich der Weichsel weit schwerfälliger als östlich dieses Stromes. Dort, östlich, liegen ihre strategischen Bahnen; dort lassen sich Truppenverschiebungen verhältnismäßig schnell ausführen. Unter andern hat das der Gegenstoß gegen die deutsche Offensive über die Weichsel hinweg deutlich bewiesen. Westlich des Flusses dagegen fehlen diese Voraussetzungen. Die wenigen Bahnlinien haben kaum Verbindung miteinander, und was davon noch vorhanden war, haben die Deutschen auf ihrem Rückzug doch nicht unberührt gelassen.

Zweitens und vor allem ist die jetzige

russische Mitte ernstest Gefahren

ausgesetzt. Das leuchtet schon ein flüchtiger Blick auf die Karte. Die russische Front hat an der posenschen Grenze entlang eine tiefe Ausbuchtung nach Westen. Das russische Zentrum steht um mehr als 100 Kilometer weiter westlich als der nördliche Flügel und um zirka 60 Kilometer vor dem südlichen Flügel. Eine derartige Einmarschlinie ist durch sich schwer gefährdet. Sie bietet dem Feinde die glatte Möglichkeit schwerwiegender Flankenangriffe gegen das Zentrum. Vom Norden aus sowohl wie vom Süden. Die russischen Heerführer werden das natürlich erkennen, sie haben nach den Lehren an den mairischen Seen sehr geschickt und gewandt operiert. Folglich wird ihr Bestreben

darauf gerichtet sein, so schnell wie möglich ihre Mitte zu sichern. Das heißt, sie werden den Einbruch in Ostpreußen

mit aller Kraft und Schärfe

forcieren. Erst wenn sie Ostpreußen bis zur Weichsel beherrschen, können sie ihr Zentrum an der posenschen Grenze für gesichert halten. Wohlgerneht vom Norden her. Nicht aber auch schon vom Süden aus. Dort stehen die Oesterreicher im westlichen Galizien, gestützt auf die Festung Krakau. Auch sie können dem russischen Zentrum recht gefährlich werden, und es ist recht fraglich, ob es den russischen Kräften gelingen kann, sie von einem Plankendruck abzuhalten.

Hiernach ist leicht zu erkennen, daß das Vorrücken der Russen ihnen an sich nicht schon Vorteile einträgt. Im Gegenteil. Hinter der Weichsel waren sie gesichert, an der deutschen Grenze gehen sie schweren Gefahren entgegen. Hinter der Weichsel zu operieren vermochte ein Fährlich; im westlichen Polen ist ein Strategie ersten Ranges nötig. Wir werden sehen, ob die Russen über ein solches Genie verfügen.

Von deutscher und österreichischer Seite ist man natürlich nicht müßig. Man wird hier die Schwächen ausnutzen, die Gegenangriffe planmäßig vorbereiten. Auf deutscher Seite wird, soweit

Posen und Schlessien in Betracht

kommen, die Lage durchaus ruhig und sicher beurteilt. Der Oberpräsident der Provinz Posen, der sich sicherlich auf das Urteil des Oberbefehlshabers stützt, hat unter dem 13. November öffentlich erklärt, daß „die Gefahr eines russischen Einbruchs nach menschlichem Ermessen nicht vorliegt“. Er hat daher den Bewohnern der Grenzbezirke vom übereilten und grundlosen Verlassen ihres Besitzes dringend abgeraten.

Unsre Leser erkennen nach dem oben Dargelegten, weshalb die Russen ihr Zentrum nicht noch weiter gegen Westen verschieben können. Dagegen werden die Russen in Ostpreußen vorzudringen versuchen. Es wird dort daher in der nächsten Zeit schwere Kämpfe geben. Aber die mairischen Seen sind noch nicht ausgegründet und der Frost hat über die Sümpfe auch noch keine tragbare Decke gelegt. Die Russen mögen sich also vorsetzen. Auf dem Wege zur Weichsel sind schon einmal zwei Armeen untergegangen; andre können ihnen folgen. —

Wie die „Karlsruhe“ kapert.

Die Fähne „Emden“ ist vernichtet: die gefährliche „Königsberg“ wartet; der Indische Ocean ist vorläufig frei von deutschen Kreuzern.

Aber auf dem Atlantischen Ocean fürst noch ein deutsches Kriegsschiff ruhelos durch die Wogen und im Großen Ocean sind noch fünf deutsche Kreuzer zu überwinden. Angeht sind acht Zavaier hinter ihnen her. Die Meldung ist aber mit großer Vorsicht aufzunehmen; zwei der deutschen Kreuzer tauchten noch am Freitag vor Valparaiso, der Hauptstadt Chiles, auf.

Bewundernswert ist, daß die „Karlsruhe“ sich noch immer im Atlantik halten kann; in diesem von englischen Handelsdampfern und englischen Kriegsschiffen nach allen Richtungen durchsuchten Meere. Aber sie hält sich und verfehlt nach wie vor englische Schiffe. Mehr Schiffe, als wir vorläufig erfahren.

Aus englischer Quelle erfahren wir jetzt,

wie die „Karlsruhe“ „arbeitet“.

Der Kapitän eines von ihr versenkten englischen Dampfers hat es in Lae Salmas erzählt. Diesem Kapitän wurde eines Nachts um 2 Uhr gemeldet, daß die Lichter eines Schiffes ganz in der Nähe zu sehen seien. Er fürzte auf Deck und bemerkte, daß der Dampfer, der sich später als die „Krefeld“ herausstellte, seinem Schiffe dicht folgte und ihn nicht aus den Augen ließ. Bei Anbruch des Tages sah man am Horizont schweren Rauch und kurz danach war die „Karlsruhe“ da. Der englische Dampfer fuhr langsamer und glaubte, daß das Kriegsschiff nichts anderes sein könne als ein englisches. Aber der Kreuzer hätte die deutsche Flagge. Der Kapitän ließ nun drahtlos das S-S-Signal geben, das dringende Gefahr anzeigt, aber sogleich kam von dem Kreuzer das Signal, er solle das unterlassen, sonst werde er in den Grund geböhrt werden. Nun versuchte der Kapitän, auszurücken,

indem er alle Kräfte seiner Maschine anspannte. Die „Karlsruhe“ aber feuerte einen blinden Schuß und hierte weitere Signale. Während diese Signale auf dem englischen Dampfer entziffert wurden, fuhr dieser immer weiter, und nun ließ der Kreuzer dem Schreckschuß einen ernsteren Schuß folgen, der ein Stück der Kommandobrücke wegjagte.

Da betam der Kapitän ein Einsehen und befahl, zu stoppen; zugleich signalisierte er: „Meine Maschinen außer Tätigkeit.“ Der Kreuzer signalisierte: „Ich werde ein Boot senden.“ Gleich darauf erschien es, und der Leutnant, der es führte, prüfte die Schiffs-papiere. Als der Kapitän ihm allerlei über sein Ziel und seine Ladung erzählen wollte, sagte er kurz: „Sie wollen fliehen für die britischen Truppen laden, wir wissen alles über Sie ganz genau.“ Dann betrat er die Kabine des Kapitäns, und als er eine englische Zeitung mit einer Karikatur auf den Kaiser an der Wand hängen sah, sagte er: „Schlechte Zeitungen in Ihrem Zimmer.“ Danach befahl er, die englische Flagge herunterzuholen und gab dem Kapitän

zwanzig Minuten Zeit,

damit er und die Mannschaft das Nötigste vorbereiten könnten: Dann mußten sie das Schiff in ihren eignen Booten verlassen. Nach 20 Minuten wurden Kapitän und Mannschaft an Bord der „Krefeld“ gebracht; sie hausten dort 7 Wochen. Die Gefangenen wurden gut behandelt; nur die Nahrung ließ manchmal zu wünschen übrig. Als Vorichtsmaßregel gegen jeden Versuch der Gefangenen, von denen 130 Engländer und 287 Christen auf der „Krefeld“ waren, sich des Schiffes zu bemächtigen, waren Dynamitladungen auf dem Schiffe angebracht, alle durch einen Draht verbunden, so daß das Schiff in die Luft gesprengt werden konnte, wenn es notwendig wäre.

Eines Morgens früh, als die „Krefeld“ schneller fuhr als gewöhnlich, tauchte das Gerücht auf, das Schiff würde versenkt,

und man munkelte, daß die „Karlsruhe“ in einen Kampf verwickelt wäre, da man Kanonendonner gehört hätte. Dieses Gerücht, das von den jüngeren Seeleuten augenscheinlich als Scherz ausgeprengt worden war, kam zu Ehren des Kapitäns des Kreuzers, der daraufhin ein Telegramm an die „Krefeld“ sendete, daß die

Urheber des Gerüchts erschossen

werden würden, wenn es noch einmal auftauchte. Der Kapitän der „Krefeld“ mußte an Bord der „Karlsruhe“ kommen und sich rechtfertigen. Da seine Auskunft zufriedenstellend war, kam die „Karlsruhe“ in die Nähe und die Kapelle veranstaltete ein Konzert, um den Gefangenen eine Freude zu machen.

Die „Karlsruhe“ war damals von folgenden Schiffen begleitet: „Patagonia“, „Rio Negro“, „Atencion“, „Indra“, die mit einer Ladung von 7000 Tonnen Kohle genommen waren, und „Harna“, ebenfalls mit Kohle. Diese Schiffe wurden in der Entfernung von etwa 50 Kilometer getrennt zu beiden Seiten des Kriegsschiffes gehalten, und durch sie

erfuhr die „Karlsruhe“ von jedem Schiff,

das in Sicht kam. Die deutschen Schiffe waren mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet, die Botschaften nach einer bestimmten Strecke übermitteln, und so waren die Schiffe in beständiger Verbindung miteinander, ohne daß sonst jemand der Welt es wissen oder die Telegramme auffangen konnte.

Die letzte Bemerkung dient nur dem Zweck, die Engländer zu entschuldigen, die noch immer nicht den ungewissen Führer ihrer Handelswege haben beseitigen können. Natürlich wird auch für die „Karlsruhe“ einmal die Stunde schlagen, in der sie der Uebermacht erliegt. Aber vorläufig schäumt sie noch durch die Wogen der Atlantik. Ohne Raß und ohne Ruh, ohne Osten und ohne Gefährten in der Not. —

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Bezirkskreis erhielten für besondere Tapferkeit das Eiserne Kreuz:

Sanitätsgefr. Reinhold Jäger, Rothensee, Mitglied des Fabrikarbeiterverbandes, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 66.
Ulffs. d. S. Magnus Gebhardt, Burg, Parteisekretär, Landm.-Reg. Nr. 26.

Wehrm. Karl Waldamus, Magdeburg, Feld.-Art.-Reg. Nr. 4, Munitionskolonne.
Feldgenarm Gustav Lechner, Osterweddingen, Manen-Regiment Nr. 17.

Geft. Robert Franz, Magdeburg, Steinmetz, Inf.-Reg. Nr. 66.
Tambour Otto Schmidt, Magdeburg, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 26.

Offiz.-Stellv. Karl Gubener, Sohn des Lagerhalters Gubener in Magdeburg, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 162.
Ulffs. d. Ref. Karl Schmeier, Burg, Mitglied des Buchdruckerverbandes, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 26.

Wir beabsichtigen in Zukunft die Namen der durch das Eiserne Kreuz ausgezeichneten Sozialdemokraten und Gewerkschaftler aus unserm Verbreitungsgebiet zu veröffentlichen und stellen den Angehörigen anheim, uns die nötigen Angaben rechtzeitig zu machen. Jedoch müssen wir aus Raumrücksichten diese Veröffentlichung auf diejenigen beschränken, die entweder selbst oder deren Angehörige Mitglieder der Partei oder ihrer Gewerkschaft sind.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 16. November 1914.

Das Eiserne Kreuz.

Es hat heute bald jedermann einen Freund, einen Verwandten oder doch Bekannten, der das Eiserne Kreuz trägt. Für die lieben Zurückbleibenden ist darum das Eiserne Kreuz ein unerlöschlicher Gesprächsstoff. Wo eben noch mit großem Aufwand von Sachverständigen erörtert wurde, wie es jetzt Kind oder Hindenburg machen werde, ja machen müsse, um noch mitzuzählen, wird im nächsten Augenblick aus einandergesetzt, was es alles mit dem Eisernen Kreuz auf sich hat. Ausgemacht ist es allgemein, daß ein Inhaber des Eisernen Kreuzes keine Steuern zu zahlen braucht. Andere wollen wissen, welche Höhe der Ehrenlohn für die Träger des Eisernen Kreuzes hat. Da dieser Ehrenlohn jetzt schon allgemein auf 500 Mark im Vierteljahr — während der Dauer des Krieges — angeschmolzen ist, erscheint es uns doch an der Zeit, auch diesen „Kriegsgeldern“ entgegenzutreten.

Ganz allgemein ist zu sagen, daß sich mit dem Besitz des Eisernen Kreuzes kein materieller Vorteil verbindet. Das Eiserne Kreuz ist als Kriegsauszeichnung, als Ehrenzeichen entstanden, wird als solches verliehen und ist auch nicht anders zu werten. Wenn sich daran trotzdem allerlei verlockende Vorstellungen knüpfen, so hat das gewiß darin seinen Grund, daß tatsächlich früher in gewissen Fällen ein geringer Vorteil mit dem Besitz des Eisernen Kreuzes verknüpft war.

Gegründet wurde das Eiserne Kreuz zum erstenmal bei Ausbruch der sogenannten Befreiungskriege gegen Frankreich vor 100 Jahren. Es war gedacht als Anerkennung für Verdienste um das Vaterland im Kampfe gegen Frankreich. Erst nach langen Jahren, im Jahre 1841, errichtete der damalige König von Preußen eine Stiftung, nach der je 12 Senioren von Offizieren und Mannschaften, die das Eiserne Kreuz 1. Klasse hatten ein Ehrenlohn von 150 Talern gewährt wurde, während je 36 Senioren von den Offizieren und Mannschaften mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse einen Ehrenlohn von 50 Talern erhielten. Also nur 96 Krieger erhielten auf Grund des Eisernen Kreuzes eine Unterstützung.

Bei Ausbruch des Krieges 1870/71 wurde das Eiserne Kreuz erneuert und es wurde in diesem Kriege an über 45 000 Personen verliehen. Auf Grund eines Reichsgesetzes, das erst im Jahre 1878 angenommen wurde, erhalten die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870/71 vom Feldweibel abwärts, und zwar wenn sie die 1. Klasse erworben haben, eine Ehrenzulage von monatlich 3 Mark, wenn sie die 2. Klasse besitzen, dieselbe Ehrenzulage, sofern sie daneben das preussische Militärehrenzeichen 2. Klasse oder eine diesem gleichwertige militärische Dienstauszeichnung besitzen. Was darüber hinaus behauptet wird, ist ins weite Reich der Kriegsfabel zu verweisen. Daß an die Inhaber einiger anderer Militärehrenzeichen noch ein Ehrenlohn bezahlt wird, gehört nicht hierher.

Mit der Erneuerung des Eisernen Kreuzes beim Ausbruch dieses Krieges sind natürlich die obengenannten und möglichen Vorteile nicht erneuert. Es könnte nur auf reichsgesetzlichem Wege eine neue Ehrenzulage geschaffen werden. Und wenn die Nachricht richtig ist, daß demnächst die verfassungsmäßige Regelung erfolgen soll, so ist daran nach der bisherigen Erfahrung keine hochgepunktete Erwartung im Sinne der kolportierten Behauptungen zu knüpfen.

Der Mann, der helfen wollte.

In der „Völkischen Zeitung“ lesen wir: „Es war einmal — ach nein, das ist nicht der richtige Anfang, denn dann würde es wie ein Märchen klingen, aber leider ist es kein Märchen, sondern eine richtige wahr: Erzählung: die Geschichte von dem Manne, der helfen wollte. Als der Winter ausbrach flammte in der Seele dieses Mannes eine ungeheure Begierde auf. Er wollte helfen, dem Vaterland helfen. Verhältnismäßig jung, kräftig gebaut, so suchte sich schon etwas für ihn finden. Da er als Zylinder einen Zentimeter zu schmal gewesen war, so hatte damals die Militärbehörde auf seine Dienste verzichtet. Den Zentimeter hatte er inzwischen eingeholt.

Kriegsfr. williger wollte er werden, aber — er war verheiratet. Die Rücksicht auf die Frau, wenn er etwa fallen würde, nicht wahr? Nein, Kriegsfr. williger konnte er doch nicht werden. Zur freiwilligen Krankenpflege wollte er gehen. Das ist etwas weniger gefährlich, aber — er konnte kein Blut sehen und die Dienste, die er da hätte tun müssen, die doch nicht immer ganz abtötlich waren, nicht wahr? Nein, das konnte er wirklich nicht. Sanitärer konnte er nicht werden. Nun, es hätte sich hier vielleicht irgendeine passende Beschäftigung für ihn gefunden, denn er wollte doch so gern helfen. Aber — damit nahm er doch nur den anderen Leuten das Brot. Nein, in irgendeiner Hilfsanstalt arbeiten, das konnte er nicht.

Ueberhaupt half er denn nicht so dem Vaterland! Half er nicht das wirtschaftliche Leben aufrechtzuerhalten! Daß er freilich kein Dienstmädchen entlassen hatte und sich die Steuern hundert lich war ja ein Ding für sich. Und in dem schönen Gefühl, daß er das Wirtschaftliche hätte, schloß er in seinem warmen Bett, demweil draußen der Herbstregen über das Land niederging. Der Mann, der gern helfen wollte, ging in das Wirtshaus, denn er half doch das wirtschaftliche Leben aufrechtzuerhalten, und traf dort seine Freunde. Wagt für schon, erzählte der Mann, der so gern helfen wollte, und seine Stimme bekam einen geheimnisvollen Klang, die Kassen sind in Thron. Es wachte zwar niemand, aber er hatte keine Beziehungen! Ja er wachte noch viel mehr, er wachte, daß die Kriegsfreiwilligen beim Anblick der Jücker einen Nebenlohn bekommen hätten, so daß man sie regimentsweise beurlauben mußte. Bei Helfert fand es wirklich schlecht, und die Helferlicher hatten in Serbien 90 000 Mann verloren. Ja das, und noch vieles mehr wachte der Mann, der so gern helfen wollte, denn er hatte doch keine Beziehungen und erzählte seine Geschichten brühwarm jedem, der sie hören wollte.

Ja, so half nun der Mann, der so gern hatte helfen wollen, wirklich, nur mit dem Unterschied: nicht seinem Vaterland, sondern dessen Feinden.“

— Magdeburger Seefischmärkte werden abgehalten Dienstag den 17. d. M., vormittags in der Altstadt und im Sudau auf dem Bohmermarkt. Verkauft werden Merlan, Schellfisch, Dorsch, Schollen und Lachs zum billigsten Tagespreise.

— Keine Stadtverordneten-Sitzungen. In dieser Woche findet eine Stadtverordneten-Sitzung nicht statt. Auch in der übernächsten Woche wird die Sitzung wegen der Stadtverordnetenwahlen ausfallen.

— 42 515 Mark gingen für das Wohlfahrtsamt durch eine Hauskollekte in der Stadt ein.

— Der „Weltkrieg“ im Hausflur. Der Schlosser Paul An. und der Böttcher Otto Schr. hier wohnen in demselben Hause und lebten in erbitterter Feindschaft. Am 3. September abends kam es zwischen den beiderseitigen Familien zu einem großen Streit, der in eine Prügelei ausartete. Dabei soll An. auf die Frau Schr. losgeschlagen haben, während Schr. einen Knüttel ergriff und damit An. über den Kopf schlug. Die Verletzung war derart, daß An. 12 Tage im Krankenhaus zubringen mußte. Außer der Kopfverletzung hatte er noch verschiedene Wunden am Körper, die ihm Schr. gemeinschaftlich mit seinem Sohne beigebracht haben soll. Das Schöffengericht Magdeburg beschloß, den Antrag, die Sache zur Erweiterung der Anklage zu vertagen, abzulehnen. Auf Grund der Verhandlung wurden An. wegen Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe, e. 10 Tagen Gefängnis, Schr. wegen gefährlicher Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe, e. 20 Tagen Gefängnis verurteilt. — Wenn die streitenden Parteien jetzt das Ergebnis ihres Kampfes betrachten, werden sie hoffentlich einsehen, daß beide besser getan hätten, Frieden zu halten. Die Prügel haben alle weg und besahnen müssen sie auch.

— Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 1. November bis 7. November 1914 die Zahl der Eheschließungen 28; der Lebendgeborenen (Vorwoche) 52 männliche, 60 weibliche, zusammen 112; der Gestorbenen 37 männliche, 42 weibliche, zusammen 79 (Vorwoche) 39 männliche, 28 weibliche, zusammen 67, darunter Kinder im 1. Lebensjahr 4 männliche, 5 weibliche, zusammen 9 (Vorwoche 6 männliche, 4 weibliche, zusammen 10); die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar Scharlach 12, Diphtherie und Krupp 59, Unterleibstypus 2, Kindbettfieber 1.

— Doppelschichten, keine Ueberarbeit! Amtlich wird in M.-Glabach von der Gewerbe-Inspektion folgendes bekanntgegeben, das auch für unsern Bezirk in vielen Fällen Beachtung verdient. Es heißt da: „Zurzeit sind die meisten Betriebe der Textil- und Bekleidungsindustrie des Industriebezirks M.-Glabach infolge der umfangreichen Aufträge der Seeresverwaltung derart mit Arbeit überhäuft, daß bisher mit Ueberstunden gearbeitet wurde, während in andern Industrieorten, wie Krefeld und Umgebung, in Elberfeld, Wachen und im Vergleichen Lande große Arbeitslosigkeit herrscht. In den einzelnen Webereien des M.-Glabacher Bezirks kann sogar ein Teil der Arbeitsmaschinen nicht bedient und ausgenutzt werden, weil Arbeitskräfte fehlen. Die Aufgabe, zwischen Arbeitermangel und Arbeiterüberfluß einen Ausgleich zu schaffen und die vorhandene Arbeitsgelegenheit einem möglichst großen Personenkreis zugänglich zu machen, führt sinngemäß zu dem Ziele, die Ueberstunden zur Ueberstundenarbeit zu verjagen und den Gewerbetreibenden zu überlassen, durch Einrichtung z. B. von Doppelschichten (6 bis 2, 2 bis 10 Uhr oder von 6 bis 6 in Tag- und Nachtschicht), oder in dreischichtiger Wechsellage ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen und auch einer mehrfachen Anzahl von Personen Arbeit zu bieten. Anträge auf Zulassung von Doppelschichten usw. sind bisher regelmäßig von der höheren Verwaltungsbehörde auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 betreffend Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter zugelassen worden. Es darf wohl erwartet werden, daß die Arbeiterschaft selbst dem Bestreben der Behörden, vielen ihrer Kameraden in dieser schweren Zeit Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, nicht etwa aus Eigennutz Widerstand entgegensetzt. Ueberarbeitsgelegenheiten können deshalb nur nach ausnahmsweise und auch dann nur auf kurze Zeit bewilligt werden, wenn nicht vorhersehbarer und außergewöhnlicher Ansprüche der Seeresverwaltung dies erforderlich machen.“

Was hier für die M.-Glabacher Textil-Industrie angeordnet ist, sollte für das ganze Wirtschaftslieben im Kriege und nach dem Kriege gelten.

— Die Kriegsterbellen der „Vollstufjurgen“ findet in immer größeren Kreisen Beachtung. Nicht nur Private, sondern auch Vereinigungen aller Art kaufen für ihre Kriegsteilnehmer Anteilsscheine. Turnvereine, Gesangsvereine, Sport- und Geselligkeitsvereine sollten nicht versäumen, in dieser Weise den Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Mitglieder eine größere Summe zur Verfügung zu stellen. Aber auch Freunde, Mitarbeiter, Kollegen konnten hier schöne Beweise der Freundschaft offenbaren. So versicherten die Kollegen einer Budauer Fabrik ihre im Felde stehenden früheren Mitarbeiter, die Angehörigen der „Vollstufjurgen“ erwarben 22 Anteilsscheine zu diesem Zwecke. Nicht nur der Tod auf dem Schlachtfeld allein ist zu befürchten, auch Krankheiten können den Angehörigen, dem Freunde, den Genossen den Tod bringen. Bis zu 3 Monaten nach dem Friedensschluß gilt der Versicherungsanspruch für den Fall, daß der Tod des versicherten Kriegsteilnehmers an einer während der Kriegsdienstleistung erlittenen Verletzung, Verunglückung oder Erkrankung eintritt. Den Verstorbenen werden diejenigen Versicherungen gleichgestellt, welche 4 Monate nach Friedensschluß als „Vollstufjurgen“ in den amtlichen Listen aufgeführt werden. Die Auszahlung erfolgt spätestens 6 Monate nach Friedensschluß. Abschlagszahlungen können schon früher geleistet werden. Anträge nehmen die Gewerkschaftsbüros, die Landesleitung der Vollstufjurgen, sowie in allen Bezirken vorhandenen Vertrauensleute und die Lager des Konjunkturvereins entgegen. Wo Anträge nicht vorhanden sind, gebe man einfach die Adresse des Versicherungsnehmers auf, mit der Bitte um den Besuch eines Vertrauensmanns.

— Schwere Eisenbahnunglück bei Leipzig. Auf dem Bahnhof Schkenditz trafen durch Ueberfahren der auf „Sak“ fahrenden Einheitszüge die Güterzüge 6031 und 8160 gegen 1 Uhr mittags zusammen. Das Gleis Halle-Leipzig war bis 1 1/2 Uhr gesperrt. Der Bahnwärter Seipke ist tot, der Zugführer Michaelis aus Magdeburg-Buckau schwer verletzt. Von Privatpersonen wurde ein Mann namens Otto Heinrichs ansehnlich leicht verletzt. Die Lokomotiven und mehrere Wagen wurden beschädigt.

— Unfälle an der Straßenbahn. Am Sonnabend vormittag brach sich an der Gauditheater-Strasse beim Anhalten ein Ausflugsbahnwagen das rechte Handgelenk. — Ein Zusammenstoß eines mit Getreide beladenen Nuttwagens und eines Straßenbahn-Einheitswagens der Linie 4, ereignete sich am Sonnabend nachmittags 5 Uhr an der Ecke Elbenstedter und Spielgartenstrasse. Personen wurden nicht verletzt.

— Selbstmordversuch. Der Hausdiener Otto A. im Hause Halberstädter Straße 112 in Arbeit schloß sich am Montag vormittag in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust. Schwer verletzt wurde der Lebensmüde nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht.

— Schwere Diebstähle in Löben- und in einer Wohnung sind am Sonntag nachmittags in Stadtteil Alte Neustadt, und zwar in je einem Zigarrenladen in der Löbenburger und Hohenstrasse, in einem Materialwarenladen in der Eisenstrasse und in einer Wohnung in der Hohenstrasse ausgeführt. Aus einer Ladentafel hat der Täter 80 Mark und aus der Wohnung 41 Mark und einen goldenen Drowing geg. „E. F.“ gestohlen. Ob aus den Löben auch Waren genommen sind, steht noch nicht fest. In allen Fällen sind die Eingangstüren mittels Dietrichs geöffnet.

— Wer kennt die Tote? Am 28. Oktober vormittags ist aus der Saale bei Westin die Leiche einer unbekanntem Frauenperson gefunden worden, die erst wenige Tage im Wasser gelegen haben kann. Die Bekleidungs war 35 bis 45 Jahre alt, 1.54 Meter groß, hatte dunkles Haar und war bekleidet mit dunkelblauem Mantel, schwarzem Kleiderrock, weißem Korsett, Leibbinde, weißem Hemd und weißem Feinleib mit Spitzen, einem lilafarbenen und einem schwarzen Unterrock und 2 Paar Strümpfen (1 Paar schwarze und 1 Paar graue). Das Hemd und ein weißes Taschentuch sind „P. W.“ gezeichnet. Bei der Leiche wurden vorgefunden: ein Portemonnaie mit 45.50 Mark (darunter 2 Zwanzigmarkstücke) und 2 Fahrkarten 3. Klasse von Leipzig nach Magdeburg (darunter eine für ein Kind), abgestempelt 24. 10. 14. Die Staatsanwaltschaft in Halle a. d. S. erucht um Mitteilungen über die Person der Verstorbenen zu den Akten 3 J. 943/14. Auch die hiesige Kriminalpolizei nimmt Mitteilungen entgegen.

— Gestohlen wurden am 10. d. M. vormittags in der Zeit von 8 bis 9 Uhr aus einem unterschlossenen Korridor in der Wilhelmstraße ein Fahrrad „Brennabor“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Zopedosfelgen, doppelter Uebertragung und nach oben gebogener Lenkstange; in der Zeit von 13. bis 14. aus einem unterschlossenen Stalle im Remsdorfer Weg 2 ganze Kaninchen; am 14. vormittags gegen 11 1/2 Uhr vor der Hauptpost ein Fahrrad „Ezzelior“ Fahrradnummer 55 392 mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf mit Rücktrittsbremse und nach oben gebogener Lenkstange; nachmittags gegen 3 Uhr aus einer Speisekammer in der Blumenhaffstraße ein schwarzes Herren-Portemonnaie mit 47.45 Mark, das die Bestohlene neben sich auf eine Bank gelegt hatte.

— In Haft genommen wurden der Arbeiter Heinrich Schäfer von hier, der, wie berichtet, am 11. d. M. einem Handelsmann zwei Sachzwiebeln unterschlagen hat; die Ehefrau Franziska Horbe geb. Dreger aus Breslau, geboren in Russland, die am 14. d. M., vormittags gegen 9 Uhr, aus einem Wagenabteil 4. Klasse eines von Leipzig gekommenen Zuges einer Frau eine Handtasche, enthaltend ein Portemonnaie mit etwa 130 Mark, zwei elektrische Taschenlampen, Zigaretten u. a. m., gestohlen hat. Die Diebin wird bereits von den Amtsgerichten Demmin und Lützen zur Strafvollstreckung flechtbrieflich verfolgt.

— Unterschlagung. Ein Kaufmann hat am 7. d. M. einen unbekanntem Mann in der Bahnhofstraße gestohlen und ihn auf einige Stunden mit Abladen von Kartoffeln beschäftigt. Er hat auch einige Quittungen zum Entlasten des Geldes erhalten und hierbei anscheinend irrtümlich auch eine solche für einen Kunden über 27.50 Mark. Diesen Betrag hat er am andern Morgen eingezogen, aber nicht abgeliefert. Der Unbekannte ist etwa 40 Jahre alt, mittelgroß, unterseht, hat blondes Haar, blonden Schnurrbart und trug dunkle Deckelmütze, grüne Zoppe, dunkle Hose und blau und weiß gestreifte Arbeitsbluse.

— Stadttheater. Viktor Replers „Trompeter von Säckingen“ blies und sang sich am Sonntag abend mit dem Lied von der häßlichen Einrichtung und andern Schönen in die Herzen des gesamten weiblichen Auditoriums. Man mag den „Trompeter“ mit allen musikalischen Kunstgründen herunterputzen, sobald die Regie die schon bald historische Trompete Berners an die schmetternden Lippen legt, kündigt sie gleichzeitig einen Kasernenan an. Und der erfolgreiche prompt vor dieser Vorstellung. Aber nicht nur der Trompeter, Willi Herrig, auch Margarete Elisabeth Maria und Ernst Hagen als Freiherr fanden ihr Spezial-Auditorium, das ihre Leistungen verdienstmäßig anerkannte. Sonst waren noch Richard Adam, Julius Meier, Elisabeth Jenker und Heinrich Esser, zum Teil in Doppelrollen, zu nennen. Das „Mausen“ war von Grell Wittig-Schlmayr geschmackvoll eingerichtet. Die Chöre waren in ganzen gut. Kapellmeister Heinrich Knappstein hielt das Ganze mit gutem Schwingen zusammen.

— Ein Wohltätigkeitskonzert vom Besten des Notenkreises fand Sonnabend im „Färstehof“ statt. Es waren bekannte hiesige Künstler, welche durch ein umfangreiches, vielseitiges Programm ein zahlreiches Publikum angezogen hatten. Galerie von der Bieren sprach Gedichte von Schiller, Körte und anderen, welche viel Anklang fanden, die schon die Ideen der Dichtungen mit der allgemeinen Stimmung ihres selbigen Vorders Kurt Dippner Lieder von Schumann, Wolf usw., welche ebenfalls wie die pianistischen Darbietungen ihres Begleiters Veranlassung zu reichem Beifall gaben. Paul Stamm von Wilhelm-Zhearer sang die Niedelischen „Lieder Schöpfels“ mit sehr schönem künstlerischem Erfolg. Schließlich produzierte sich noch Herr Organist Georg Blumenstein als Barde. Er sang eine selbstkomponierte Ballade vom Masurischen See, die wenigstens sehr aktuell war. Die klughardische Motette des Blumensteinischen Frauenchors „Wies dein Anliegen auf den Herrn“ fand schon infolge des hohen Wertes der Komposition verdiente Anerkennung. Von zwei weiteren Chören ist noch „Heilige Opfer“ von Klages genannt, welche Komposition aber in der Aufmachung nicht völlig erfüllt schien.

Konzerte, Theater u.

(Mitteilungen der Direktoren.)

* Bußtagskonzert des Domchors im Dom. Am Bußtag (18. November), abends 8 Uhr, veranstaltet der Domchor ein Konzert, dessen Reinertrag zur Linderung der Kriegsnot bestimmt ist. Den ersten Teil des Programms durchweht echte Bußtagstimmung, während die Gesänge des zweiten Teiles mit Rücksicht auf das nahe Totenfest und die Kriegszeit ausgewählt sind; sie sollen denen, die um ihre Lieben bangen oder durch die Opfer des Krieges bereits in Trauer versetzt sind, Trost spenden. Es kommen vier bis achtschlämige gemischte Chöre, Männer- und Knabenchöre, zum Teil mit Begleitung von Streichorchester, Harfe und Orgel zum Vortrag. Als Solist ist die durch ihre Tätigkeit am hiesigen Stadttheater bekannte und hochgeschätzte Altistin Frau Anna Vanmeijer-Jacobis (großherzoglich hessische Hofoperängerin in Danstadt) gewonnen. Sie wird Ariens und Lieder von Bach, Beethoven, Corneilus und Nägling singen. Ein Harmonium mit Begleitung von Streichorchester und Orgel sowie die Harmoniumbegleitung zu Anabens- und Männerchören hat unsere einheimische Künstlerin Fräulein Erna Kempf übernommen. Eintrittskarten sind bei der Stroma-Gesellschaft, am Bußtag nachmittags nur im Café Körner zu haben. An den Kirchstufen findet ein Verkauf statt.

* Stadttheater. Am Dienstag dieser Woche wird Herr Max Dawson vom Stadttheater in Hamburg wieder gastieren, und zwar in der Titelrolle von Wagner's Oper „Der fliegende Holländer“. Schon bei seinem ersten Gastspiel am 1. November in derselben Rolle hat Herr Dawson den dankbarsten Beifall von Publikum und Presse gefunden. Da die Wiederholung der Oper unter denselben künstlerischen Gesichtspunkten stattfindet — eine Vollkommenerung ist nicht weiter vorgenommen —, so darf auch für dieses Gastspiel wie für die Aufspürung eine weitgehende künstlerische Garantie übernommen werden.

* Wilhelm-Zheater. Am Dienstag ist die erste Aufführung von Johann Strauß' Meistersinger „Die Fledermaus“, und zwar mit Herrn Paul Stamm als Gast in der Rolle des Eisenstein. Am Freitag gastiert Herr Fritz Fiedler als Fritz Biberkopf in der erfolgreichen Rolle „Wie einst im Mai“. Die nächsten Wiederholungen von der Komödie „Das kleine Kädel und unsre Feindgenossen“ sind am Donnerstag und Sonnabend.

Bereins-Kalender.

Berband der Steinseker. Dienstag den 17. Novbr., nach 4 1/2 Uhr (gleich nach Arbeitschluss), Mitgliederversammlung bei Holt, Tischlerstr. 11.
Odenrecht. Schwimmklub Rixe. Mittwoch den 18. November, abends 7 1/2 Uhr. Zusammenkunft bei Herrn M. Magdors. 1124

Wettervorhersage.

Dienstag 17. November: Trübheit, kühleres Wetter mit Schnee.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oßersleben-Halberstadt-Bernigeröde.

Stadterordnetenwahl in Halberstadt.

Die Stadterordnetenwahl für die 3. Abteilung findet am Dienstag den 24. November von 10 Uhr vormittags bis abends 7 Uhr, also nur an einem Tage, und nicht wie sonst an 2 Tagen statt. Die Wähler erhalten Wahlausweise. Die Ausweise, auf denen die Wählernummer sowie das Lokal in dem gewählt wird enthalten sind, müssen aufbewahrt und zum Wahltermin mitgebracht werden.

Die Wähler mit den Wählerlistennummern 1 bis 1749 haben weiße Ausweise erhalten und wählen in Wehrstedts Lokal, Fischmarkt, am Wahlstisch Nummer 1.

Die Wähler mit Wählerlistennummern von 1750 bis 3510 haben Wahlausweise auf rotem Papier und wählen ebenfalls bei Wehrstedt, jedoch am Wahlstisch 2.

Die Wähler mit den Wählerlistennummern 3511 bis 5273 wählen im „Kaiserhof“ (früher Hotel de Prusse), Domplatz, und haben Ausweise auf blauem Papier am Wahlstisch 1 und von der Nummer 5274 bis 7007 wählen ebenfalls im „Kaiserhof“. Diese Ausweise sind auf gelbem Papier für den Wahlstisch 2 angefertigt.

Alle sozialdemokratischen Wähler müssen bei dieser Wahl ihr Wahlrecht ausüben. Das sind sie unsern im Felde stehenden Genossen schuldig, die erwarten, daß wir hier unsere Pflicht tun bis auf den letzten Mann. Darum alle Mann zur Stelle und alle Stimmen den Kandidaten der Arbeiterpartei und ihrer Vertretung, der Sozialdemokratie.

Unsere Kandidaten sind auf sechs Jahre:

August Winter, Zigarrenfabrikant,

Ernst Bollmann, Gärtner,

Karl Berg, Buchdruckereibesitzer,

Rani Weber, Metzgermeister;

auf vier Jahre:

Fritz Lefse, Geschäftsführer,

Hermann Schrader, Schneider.

Da über 900 unserer zuverlässigen Genossen im Felde stehen liegt es an den Heimgebliebenen, zu zeigen, daß sie auch in dieser Zeit auf dem Posten sind.

*

Halberstadt, 16. November. (Der Unterausschuß der Kriegskommission.) Dem die Arbeitslosenunterstützung zu bewilligen auf Antrag des Genossen Karl Schöke, der der Kommission angehört, eine Erhöhung der für die Arbeitslosen festgesetzten Unterstützungen. Der Ausschuß stellt folgende Sätze fest: Beurlaubte 6 Mark pro Woche, früher 5 Mark, ältere Kleinrentende 4,75 Mark, 4 Mark, Jugendliche von 14 bis 16 Jahren 3,50 Mark pro Woche, früher 3 Mark. Zuschlag für Kinder 75 Pfg. pro Woche, früher 50 Pfg. Ein weiterer Zuschlag auf 50 Pfg. pro Woche, wenn der Arbeitslose während der Winterzeit den letzten Teil einer Dienstleistung von 12 Mark pro Woche zu geben, hat 9 Mark. Die Beurlaubtenfähigkeit der jungen Leute, deren Verdienst 9 Mark betrug, auf 8 Mark pro Woche zu erhöhen. Auch dieser Antrag sollte der Ausschuß. Da der Ausschuß jedoch nicht endgültig beschließen kann, wurden seine Beschlüsse der Kriegskommission vorgelegt. Nebenbei wurde hier die Entscheidung über die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung mit der Kriegskommission zu. Was die Kriegskommission zu diesem Beschluß veranlaßt ist und leider nicht bekannt gemacht. Die Erklärung, die der hiesige Arbeitsnachweis vor kurzem abgab, wonach die Arbeiter lieber Arbeit annehmen als die Arbeitslosenunterstützung, was früher fälschlicherweise immer behauptet wurde, habe auch der Kommission Beachtung geben sollen, die Beurlaubtenfähigkeit zu verbessern.

(Versammlung im „Elbsitz“.) Da unter den jetzt bestehenden bescheidenen Verhältnissen sozialdemokratische Versammlungen in allen Städten abgehalten werden können, ohne daß die Werte dieser Städte den Mittelstand zu sehr belasten, wurde von der Parteileitung der Sozialdemokratie für eine öffentliche Versammlung vorgeschlagen. Die Versammlung findet am Sonnabend den 21. November, abends 8 1/2 Uhr statt. Referent ist der Reichstagsabgeordnete und Wahlkreisleiter A. Franke in Magdeburg. In der Versammlung werden die Bürger der Stadt schon jetzt herzlich eingeladen. Da sich im „Ocean“, einem freisinnigen Schwimmbadklub, ein Segelboot befindet und aus dem Grunde vorläufig dort keine Versammlungen abgehalten werden können, wird es sich besonders die Arbeiterpartei angelegen sein lassen, für einen vollständigen Besuch der Versammlung mit allen Schiffen zu sorgen.

Oßersleben, 16. November. (In der Stadterordnetenwahl) am Freitag wurde zur Kenntnis gegeben, daß in dem Monat August 2316, September 4430 und Oktober 5000 Mann an Unterstützung für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ausgezahlt worden seien. Der Magistrat teilt in einer Vorlage mit, daß die Höhe der Unterstützung für den Monat September erhalten habe. Die

vorgenommenen Kassenrevisionen haben für die Stadtkasse 966 842 Mark Einnahme, 929 930 Mark Ausgabe, die Sparkasse 288 260 Mark Einnahme und 286 468 Mark Ausgabe, die Wasserwerkstasse 3966 Mark Einnahme und 3957 Mark Ausgabe ergeben. Bei Beratung der Friedhofskapellenordnung bemängelte Stadtdirektor Klauenberg die Unklarheit des § 6. Es wird durch den Vorsitzenden festgestellt, daß für jede Leiche eine Gebühr gezahlt werden muß, ganz gleich, ob die Leiche nach der Halle übergeführt wird oder nicht. Die Berechtigung zur Erhebung wird durch den Bürgermeister juristisch nachgewiesen. Bei § 10 fragt Stadtdirektor Klauenberg, warum festgelegt sei, daß bei der Überführung der Leiche nur der köstliche Wagen benutzt werden darf. Man hätte bei der Ausschmückung doch auch den freien Wettbewerb zugelassen. Von versch. anderen Rednern der Kommission wird bezweifelt, daß sich bei anderer Regelung die Überführung in würdiger, sanitär einwandfreier und pünktlicher Weise durchführen lassen würde. Daß ausgedrückt in der Ausschmückung die Ausführung durch Privatunternehmer zugelassen wird, ist auffällig. Gerade hier hätte sich die köstliche Regie gut gelohnt. Die Benutzung des Audachtraums ist frei, die Heizung einschließlich der Sakristei kostet 3 Mark, Benutzung des Harmoniums 5 Mark, Brennen der Altartischen 2 Mark, Leihen des Jahrtuchs 3 Mark, drei brennende Kerzen 1 Mark, Reinigen im Falle der Ausschmückung 5 Mark, die Gebühr für die Leichengasse beträgt für die erste Klasse 1 Mark, für jede Klasse um 1 Mark, bis zur neunten Klasse. Für Auswärtigen und Desinfizieren werden nur die Unkosten berechnet, Reinigen der 3 Klassen im Falle Ausschmückung 2 Mark und Stellen der Totenwache 30 Mark. Für Benutzung des Gesäterraums werden 10 Mark, für Leihen 2 und Reinigen 3 Mark erhoben. Der Magistrat verlangt in einer Vorlage 50 Mark für den Luftfahrzeug und 200 Mark für die Glas-Lothringen. Dies wird bewilligt. Nach einer Vorlage der Kriegskommission, welche für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer Achteln vorsieht, wird die Grube „Marie Louise“ das Gestell zu 35 Pf. abgeben. Die Vorlage wird angenommen. Ebenfalls wird dem Antrag zugestimmt, welcher 1000 Mark für Strickwolle vorsieht. Von dieser Wolle soll jeder Kriegsteilnehmer, welche köstliche Unterstützung erhält, im Monat November zwei Paar und im Dezember ein Paar Strümpfe als Liebesgabe der Stadt für die Kriegsteilnehmer. Ebenfalls werden 100 Pf. für eine Artillerie-Rüstungs-Kolonnen bewilligt, welche von unserm Stadtvorsteher gekauft wird, die sonst keine Liebesgaben erhalten würden. Außerdem werden 500 Mark zu Weihnachtsgeschenken bewilligt, welche den Oßersleber Kriegsteilnehmern, deren Familie von der Stadt unterstützt wird, persönlich zugestellt werden sollen. Es kommen ungefähr 430 in Betracht. Der Magistrat erucht um Bewilligung der Summe für Zigarren, welche an die von der Stadt Beschäftigten gelangt sind. Genehmigt wird ebenfalls, daß für die köstlichen Angehörigen ohne Stammeigenheit von der Kriegsteilnehmer ein Anteil von 10 Mark für jeden Kriegsteilnehmer erworben wird. In gleicher Zeit regt auch der Bürgermeister eine Verkleinerung der anderen Kriegsteilnehmer an. Schließlich läßt sich hier durch Mühseligkeit der Verträge ausdrücken. Zum Schluß teilt der Vorsitzende mit, daß der Justizminister es ablehnt, den Erwerbungsplan des Amtsgerichts jetzt ausführen zu lassen. Der Magistrat batte um die Ausführung erucht, um der Arbeitslosigkeit vorzubeugen. Stadtdirektor Klauenberg beantragt, daß man dem Beschluß der Kommission zustimmen möchte, welcher verlangt, daß die Ablehnung an den Minister des Innern geschickt wird. Die abschließende Sitzung beschließt die Annahme eines Beschlusses, wonach man einen der Anwesenden zur Vorbereitung zu tun.

Wahlkreis Banzenleben.

Versammlungstätigkeit des Parteivereins.

Am 14. November fand in Banzenleben eine gemeinschaftliche Versammlung der Parteimitglieder Banzenleben und Wehrstedt statt. Das Referat des Genossen Silberbach wurde recht beifällig aufgenommen. Seine Tätigkeit im Reichstag, Kriegskreditbewilligung, und einmündige Erklärung. Die von Vereinsvorsitzenden aufgeworfene Frage: Stellung zur redaktionellen Haltung der „Volksstimme“ zu erörtern. Hierzu zur Feststellung der Tatsache, daß nur eine Richtung darüber besteht: Ja und nicht anders kann ichens der Redaktion gehandelt werden. Wer in so hohem Maße vertritt, den Interessen der Arbeiterbewegung in so wichtiger Weise zu dienen, verdient nicht, wie das schon verschiedentlich ist, einen Tadel, sondern volle Anerkennung für seine außerordentliche Tätigkeit. Einmündig wurde die Tatsache festgelegt, daß die Redaktion des Geistes der Stunde erkannt ist und somit keine Anerkennung verdient. Einmündig wurde auf die zum Teil ungenügende finanzielle Unterstützung der Parteimitglieder der Kriegsteilnehmer und die für ihre Interessen Versammlung ihren Auftrag.

Am 15. November in Banzenleben in Seebauern abgehaltenen öffentliche politische Versammlung war auch beachtlich. Bis auf den letzten Mann war der gesamte Saal besetzt. Alle Parteimitglieder waren vertreten. Das Referat des Genossen Silberbach wurde ebenfalls mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Einmündig wurde die Stellung zu den ungenügenden finanziellen Unterstützungen der Parteimitglieder und ihren Interessen festgelegt. Eine Erklärung der Redaktion ist nicht möglich. Der Vorstand hat sich um die weitere Beteiligung der Parteimitglieder bemüht und hat die weitere Beteiligung der Parteimitglieder in Banzenleben und Wehrstedt angeregt. Die Parteimitglieder sind zu den nächsten Versammlungen in Banzenleben und Wehrstedt eingeladen. Die Parteimitglieder sind zu den nächsten Versammlungen in Banzenleben und Wehrstedt eingeladen.

Kriegsteilnehmer bei der Provinzial-Kriegsbewertung mit einem Anteil von 10 Mark gegen Todesfall im Kriege versichert.

Mit einer kurzen Zusammenfassung dessen, was die Sozialdemokratie schon immer für ihre Pflicht gehalten, und mit dem Hinweis, daß, wenn der Krieg endlich vorüber sein wird, auch in Seebauern mehr als bisher für ein freies Deutschland eingetreten wird, schloß Genosse Klauenberg die öffentliche Weiterentwicklung der Sozialdemokratie so wichtige Versammlung.

Am Sonnabend den 21. November, abends 8 1/2 Uhr, wird in Groß-Ottersleben im Lokal der Witwe Strumpf in einer gemeinschaftlichen Versammlung der Bezirke Bennedenbed, Groß- und Klein-Ottersleben ebenfalls eine Parteiversammlung stattfinden, in der der Genosse Silberbach referieren wird. Fleißig für den Besuch dieser Versammlung zu agitieren, ist Aufgabe aller Parteimitglieder.

Wahlkreis Kalbe-Oßersleben.

Oßersleben, 16. November. (Unfall) erlitt der Geschickliche Albert Parich beim Wechsfahren auf der Friedrichsauer Straße dadurch, daß ihm vom Pferde der rechte Oberschenkel zerbrach, einen Unfall aus Kochstedt leitete ihm die erste Hilfe. Später wurde Parich durch seinen Arbeitgeber, den Spekteur B. hier, per Auto abgeholt und dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

Stahfurt, 16. November. (Die Stadterordnetenwahl) findet, woran wir nochmals erinnern möchten, in den ersten drei Tagen der nächsten Woche statt. Leider hat der Magistrat noch keine Bekanntmachung darüber erlassen, bei welcher Steuerstufe sich die zweite von der dritten Abteilung scheidet, so daß mancher Wähler nicht weiß, ob er zur zweiten oder dritten Abteilung gehört. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß eine derartige Bekanntmachung im Interesse zahlreicher Wähler liegen würde. Wir wiederholen jetzt diesen Hinweis und wollen abwarten, ob der Magistrat ihn berücksichtigt. Wenn die Magistrat anderer Städte ein solches Entgegenkommen zeigen, das mir allerdings nur für selbstverständlich halten, so ist nicht einzusehen, daß es in Stahfurt anders sein soll.

(Die Kriegsunterstützung) für die zweite Novemberhälfte kommt in dieser Woche zur Auszahlung, und zwar am Dienstag die Buchstaben A bis C 8-12, F bis J 3-5, am Donnerstag A bis D 8-12, R bis R 3-5, am Freitag S 8-12, T bis Z 3-5.

(Volksbibliothek.) Infolge der zahlreichen Entlohnungen von Lesern zum Militär und in Verbindung mit dem Osterumzug sind viele Bücher nicht zurückgeliefert worden. Die Verwaltung der Volksbibliothek bittet daher alle Familien, in denen man Bücher aus der Volksbibliothek zu lesen pflegte, um Nachlieferung nach solcher Büchern und um ihre schleunigste Rückgabe. Ein weiteres Zurückhalten dieser Bücher würde einen argen und sogar zu mißbilligenden Mißbrauch bedeuten. Es wird vorausgesetzt, daß kein Leser sich dieser Vorwarnung des Mißbrauchs zuzuziehen beabsichtigt und nun schleunigst das Buch zurückgibt, das er etwa noch von der Volksbibliothek in Händen hat.

Thale, 16. November. (Weihnachtsgeschenk für Kriegskinder.) Ein Herr im Unterdorf will 500 Kindern links der Bode, deren Väter im Kriege stehen, eine Weihnachtsgeschenke bereiten. Es wird vorher eine Umfrage stattfinden, um die Wünsche der Mütter zu hören. Die Zeit für das Abholen der Geschenke wird bis zum 19. Dezember bekanntgegeben. In Kinderherzen wird viel Dankbarkeit aufleben.

(Liebesgaben.) die in der ganzen Zeit reichlich gespendet wurden, sind immer noch nicht ausreichend. Es werden solche in den Sammelstellen noch angenommen. Es sollen Weihnachten sämtliche Krieger unsers Ortes mit einem Paket beschenkt werden, wozu viel Gaben notwendig sind. Es sollen möglichst Wollwaren, wie Unterhosen, Unterjassen, Pulswärmer, Kopfwärmer und Strümpfe versandt werden. Zigarren, Zigaretten und Tabak muß selbstverständlich ein Hauptbestandteil jedes Pakets sein. Spenden reichlich!

(Volksküche.) Die Behörde gibt bekannt, daß am Bußtag kein Essen aus der Volksküche verabreicht wird. Die ausgegebenen Marken haben später Gültigkeit.

Aus der Parteibewegung.

Ein sozialdemokratischer Hauptmann. Genosse Dr. Otto Bauer (Wien), Redakteur der wissenschaftlichen Monatsschrift der österreichischen Sozialdemokratie „Der Kampf“, der bekannte Ruachler der „Neuen Zeit“, der auch auf dem internationalen Kongress in Wien über die Zeitung referieren sollte, riefte bei Beginn des Krieges als Reiterleutnant eines böhmischen Infanterie-Regiments ein. Er hat eine große Zahl von Gefechten mitgemacht und hat bereits die Ehre eines Hauptmanns erhalten. Bei den großen Offizierverlusten seines Regiments hat Bauer bereits wiederholt wichtige Führerstellungen im Kampfe auszufüllen gehabt.

Briefkasten.

2.00 Mark für die Familien der Eingezogenen (Restaurant Götting) gesammelt.

Ein Mann.

Roman von Camille Zemanitz.

(36. Fortsetzung.)

Kohlschütter

XXI.

So vergingen die Tage.

Heute Sonntag. Die nur ein wenig Ermüdung gelassener. Die ewigen Handstands begann sie anzugehen. Auch der hiesige Jugend, der sie sich aufgeben mußte, um ihr Verhältnis geheim zu halten, trat zu ihrer Unterstützung bei. Daß sie immer wieder sagen mußte, gereichte ihr so sehr zur Qual, daß sie manchmal schlief um liebsten ein Ende gemacht hätte. Dann wachte sie davon, wieder das ruhige, sorglose Mädchen von ehegen zu werden, da der Mann noch nicht in ihr Leben getreten, jede Stunde der Arbeit gewöhnt war und die Tage in geregelter Saufe dahingeflossen waren. Man konnte sie ganze Nachmittage lang, um Song zu müßiger Besinnungen vor über ihr Leben gekommen, der sie vor allen gemachten Tätigkeiten zurückdrängen ließ.

Dieser Ueberlegung, anfangs nur flüchtig, trat sie bei ihren Gedanken immer deutlicher, bis sie schließlich eine ungewohnte Selbsterlebung einstellte.

Verstehen können denn ihre Augen über das Haupt ihres Geliebten schweben. Die Größe der Güte, die nur ein Scheinbild über ihre Liebe lag, war nun etwas Selbsterlebung für sie, erlöste ihr jezt erdrückend beherrschend und schmerz. Er wachte ihr von nicht eintreten zu erlösen als von Selbsterlebung von dem Mann, der jungen Tag, der in den Stunden der Stille schwebte. Sie hörte ihm schreien zu, nur nachlässig lächelnd oder unwillig zu fragen zuweilen. Ihr Mund öffnete sich zu einem Grinsen.

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Hast und noch heute er diese Worte bemerkt; seine Hände waren traurigst gefüllt. Das Jurat vor ihm den Mann anwesend zu empfangen.“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

„Was sagst du heute zu dem Reden?“

Sie wurde dessen inne.

„Du machst Dir Gedanken über mich“ sagte sie.

Er führte alle seine Qualen wieder aufzuführen und zögerte mit der Antwort; als sie aber weiter in ihn drang, entschloß er sich zu reden.

Ja, tatsächlich beschäftigte ihn der Gedanke, daß sie sich mit ihm zu langweilen ließe. Gab sie eben nicht jetzt wieder mehrere Male gegährt? Dann habe sie's auch seit einiger Zeit immer so eilig mit dem Weggehen; zwei Tage sei sie gar nicht gekommen. Sie wolle sich ganz leicht von ihm zurückziehen. Das sei klar wie der Tag.

Germaine widersprach ihm mit Heftigkeit:

„Das ist nicht wahr! Wie kannst du so etwas sagen!“

Durch den Anblick dieses trostbedürftigen Mannes von neuer Wärme befeelt, empfand sie das ehrliche Streben, ihm das Verlorenen ihrer Liebe zu verbergen.

So ging es während ein paar Wochen.

Dann machte sich langsam eine gewisse Müdigkeit geltend. Gern hätte sie einen Vorwand erdacht, um ihn ein paar Tage lang nicht zu sehen. Der Ueberführung seiner Leidenschaft begann sie zu langweilen; nach einer kurzen Trennung wäre sie lieber wieder freudiger zu ihm gekommen. Und sie suchte nach einer Möglichkeit, ihm diese Idee allmählich beizubringen, ohne ihn zu erzürnen. Aber er hatte eine ganz andre Auffassung von der Liebe. Er beehrte sie ganz; Tag und Nacht hätte er nichts anderes tun, als sie berücken, ihren heißen Atem, ihr warmes Leben an seiner Seite fühlen mögen.

Dieser fast händliche Anhänglichkeit wurzelte in seinem tiefem Herzen. Seine mahnmüßige Leidenschaft war fester Arg und Tadel. Er liebte sie aus tiefer Seele mit reiferer, treuerer Hingabe. Sie intrigierte, um ihre Freiheit wiederzuerlangen, wie er früher alle erdenklichen Mittel angesetzt hatte, um Erdringung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Infanterie-Regiment Nr. 60, Weissenburg. 7. Kompanie: Musk. Hermann Schrader, Debitfeld, leicht.
Infanterie-Regiment Nr. 63, Duppeln. 10. Kompanie: Musk. Ernst Altendorf, Althaldensleben, leicht.
Infanterie-Regiment Nr. 72, Torgau. 9. Kompanie: Lt. d. Ref. Ernst Vorhauer, Queblinburg, leicht.
Füßler-Regiment Nr. 80, Wiesbaden. 8. Kompanie: Füs. Gustav Schröder, Biele, verw. 12. Kompanie: Füs. Gustav Hohenstein, Weierth, leicht.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 93, Berlin. 6. Kompanie: Hftf. Walter Niehling, Magdeburg, schw.; Gren. Hermann Dobe, Bernigerode, schw.; 7. Kompanie: Gren. Gerhard Schenk, Eberdorf, leicht.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 204, Potsdam. 12. Kompanie: Musk. Fritz Brinkmann, Magdeburg, leicht.
Feldartillerie-Regiment Nr. 80, Kolmar i. E. 3. Batterie: Kan. Fritz Weide, Siesfeld, schw.

Die verbaute Kugel.

Ueber den merkwürdigen Verlauf einer Verletzung berichtet Professor Dr. S. Wozniak in einem Aufsatz über den Weg und die Wirkung der Kugel, den er im neuesten Heft der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht.

Er macht darauf aufmerksam, wie durch die verschiedenen Stellungen, die die Soldaten in den heutigen Kämpfen einnehmen, der Kugel häufig auch ihr Weg in der Achsenrichtung des Rumpfes gewiesen wird. Sie bringt zum Beispiel an der Schulter ein, durchdringt bei Brustkorb der Länge nach und bleibt über dem Zwerchfell oder in den Bauchdecken stecken, durchdringt in manchen Fällen auch noch den Unterleib und richtet hier Verletzungen an.

In einem solchen Falle war das Geschoss dem im Schützengraben liegenden Soldaten an der Schulter eingedrungen, hatte die Lunge, das Zwerchfell und die obere Magenwand durchbohrt und war dann in Magen liegend geblieben. Trotz des langwierigen Transports auf dem von dem Verwundeten durchaus nicht das bei der Durchbohrung von Leisten des Verdauungskanalz notwendige Verbot der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme befolgt worden war, sondern vielmehr „Liebesgaben“ aller Art genossen wurden, trat keine ernstere Störung ein. Welchen Weg die Kugel dann weiter genommen hat, konnte durch eine Reihe von aufeinander folgenden Röntgenaufnahmen verfolgt werden: es war der „natürliche“, der zum Abgang mit den Speiseresten führte.

Der Verwundete, der außer dieser auch noch andre Verletzungen erlitten hatte, ist inzwischen genesen.

An Bord eines Kriegsschiffs.

... Die Kriegswachen bei uns gehen in der Weise vor sich, daß eine Hälfte der Besatzung auf ihren Geschützstationen schläft und bei Tage wacht. Die andre Hälfte hat ihre Plätze in ihrer nächsten Nähe. Geschlafen wird im Anzug.

Nun will ich mal versuchen, Dir zu schildern, wie es auf einem geschützten Schiff aussieht. Fangen wir also achtern an. Da ist auf der Schanze alles niedergelegt, was das Schießen irgendwie beeinträchtigen könnte. Melingstücken und Geländer für Niedergänge sind teils niedergeklappt, teils von Bord gegeben oder über Bord geworfen. Alle Luken sind dicht, alle Öffnungen abgedeckt und alle Bullaugen mit Panzerblenden versehen. Das Deck ist unter Wasser gesetzt. Unter Deck ist aus den dort liegenden Offizierskabinen alles, was zu entfernen geht, entfernt. Polster, Stühle, Geschirre, Lampen, Garderobe, alles ist unter Panzerschutz gebracht oder über Bord geworfen. In den Messen das gleiche Bild. Alles, was zur Feuergefährdung werden kann, ist fort. Die Farbe ist schon lange abgekratzt und durch einen Anstrich aus nicht brennbarer Farbe ersetzt. Die Schiffsstaffe ist unter Panzerschutz gekommen.

Auf dem Bootsdeck daselbe Bild. Alles Entbehrliche ist von Bord genommen, die Ladebäume niedergelegt. Die Rettungsboote sind selbstverständlich fort; dafür sind überall Schwimmwesten angebracht. Auch hier ist das Geländer niedergelegt und das Deck unter Wasser gesetzt. An Deck hat ja auch beim Gefecht keine etwas zu suchen. Das moderne Schlachtschiff zeigt an Deck dieselbe „Sere des Schlachtfeldes“ wie bei den Landkämpfen. Finster und drohend muß das Schiff schon durch diesen Umstand wirken. Abgesehen von allem andern verbietet schon die eigene Artillerie das Beweilen an Deck. Der Luftdruck beim Abfeuern der schweren Geschütze ist so stark, daß man Gefahr läuft, über Bord zu fliegen.

Die gesamte Leitung des Schiffes liegt im Turm. Schwer gepanzert, gewährt er der für das Schiff so wichtigen Schiffsleitung den möglichsten Schutz. Da ist zunächst die eigentliche Schiffsleitung. Sie gibt die Maschinenbefehle, Ruderkommandos usw., regelt also die Bewegungen des Schiffes, damit es stets auch seinen Platz in der Formation einnimmt. Auch werden von hier aus alle signalisierten Änderungen im Kurs und Formation richtig ausgeführt.

Weiter befindet sich hier die Artillerieleitung. Der Artillerieoffizier leitet von hier aus das Feuer, gibt für schwere, mittlere und leichte Artillerie Ziel, Schußrichtung, Geschosshart und Schußweite an. Von hier aus erfolgt die Beobachtung der Aufschläge und die nötige Anordnung zur Verbesserung. Ferner regelt der Artillerieoffizier das Tempo des Feuers.

In der Batterie, sonst ein Hauptaufenthaltsort für die Mannschaften, sieht man nur die Geschützbedienungen und die Wachthabenden. Ueberall sind Halben mit Wasser aufgestellt und Schläuche angebracht, um ein eventuell ausbrechendes Feuer gleich im Keime zu löschen zu können. Die Geschoszaufzüge sind alle klar. Unten in den entsprechenden Munitionskammern ist natürlich alles bereit, sofort Munition hinaufzubefördern. Für die ersten Schüsse liegt Munition schon in Reichweite bei den Geschützen bereit.

Noch ein Deck tiefer, im Zwischendeck stehen kleine Geschütze mehr. Es ist hauptsächlich Behälter für das Maschinenpersonal. Da das ganze Personal auf Kriegswache ist, ist keine zu sehen. Nur gelegentlich Passanten laufen hin und her. Dieses Deck hat schon Seitenpanzer und Schutz gegen Granatplitter durch Panzerschotte.

Im nächsten Deck, Panzerdeck, befinden sich die Maschinen. Deren hat ein Linienerschiff so viel, daß ein einzelner gar nicht dazwischen durchfinden kann. Das alle in Betrieb sind, versteht sich von selbst, denn das Schiff muß bereit sein zur höchsten Kraftentfaltung.

Durch das ganze Schiff verteilt ist die unter Leitung des ersten Offiziers stehende Bedienung. Sie sorgt für entfeuchtete Luft, kühlte Schotten ab, lenzt vollgeladene Räume, mit einem Worte, sie sorgt dafür, daß das Schiff schwimmfähig bleibt.

Natürlich ist auch das großartige System von Sprachrohren, Telefon, Klingelleitungen und Signalgebern in allen Teilen besetzt. Und jeder einzelne auf dem großen Schiff ist nur ein Teil in dem großen Getriebe, eine Null unter Nullen. Und doch erfordert es im einzelnen ebensoviele Mut, als wenn die Armee auf den Schlachtfeldern ihrem Gegner gegenübersteht.

In den tiefsten Tiefen hört man wohl das Schießen, auf welchen Feind man aber getroffen ist, weiß unten keiner. Ob wir siegen oder besiegelt werden, das alles muß der Mann an der Maschine, im Heizraum, im Vunker, im Torpedoraum usw. ruhig abwarten, und dazu gehört Mut. Vor allem aber Nerven und Ruhe.

Ihr verkauft zu billig!

In der Frankfurter Fachzeitschrift „Der Schuhmarkt“ wird unter der Ueberschrift „Schuhhändler, ihr verkauft zu billig!“ folgender Brief veröffentlicht:

Weissenfels, den 24. Oktober 1914.

An den „Schuhmarkt“, Frankfurt am Main.

Nachstehend möchte ich Ihnen folgendes bekanntgeben. Ich war in den letzten 10 Tagen oft auf der Reise und hatte Gelegenheit, in den kleinen Schuhgeschäften die Auslagen nebst Preisen zu studieren, und ich fand es unverständlich, daß die meisten der kleinen Geschäfte noch die alten billigen Preise für ihre Ware berechneten, währenddem doch jeder mit offenen Augen um sich blickende Geschäftsmann bemerken mußte, daß die großen Geschäfte ganz andre Preise für die Ware auslegten; so hat zum Beispiel Salamander (Weizsig) keine Stiefel mehr zu 12,50 Mark mehr im Fenster. Ich glaube, Sie tun ein dankbares Werk, wenn Sie diese Art Schuhwarenhändler auf die bereits bestehenden und noch zu erwartenden Preiserhöhungen in der Schuhbranche hinweisen, denn Menschen, die nicht verstehen, Geld zu verdienen, sind nicht wert, daß sie in der Branche vegetieren. (Unterschrift.)

Diese schöne Seele ist eine unter vielen, die nur nicht alle so — unvorsichtig sind, ihre Bekanntschaft dem Papier anzuvertrauen. Immerhin ist es wert, auch solche Dokumente aus der großen Zeit festzuhalten, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

Lord Roberts gestorben.

Amlich wird aus London vom 15. November mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich zum Besuch der indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Am Donnerstag zog er sich eine Erkältung zu, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erlag.

Lord Roberts, am 30. September 1832 zu Khanpur in Britisch-Indien als Sohn eines englischen Generals geboren, hat fast ein Menschenalter in Indien und andern englischen Kolonien gewirkt. Er galt als der fähigste General Englands, der alle Stufen der militärischen Ehrentreppen durchlaufen hat. Zuletzt trug er die Würde eines Feldmarschalls und bis zum Jahre 1904 die des Oberbefehlshabers der britischen Armee. Sein Tod fällt in eine Zeit, die seine letzten Waffenerfolge auszulöschen scheint. Denn diese errang er im Jahre 1900 gegen die Buren, die er als Oberbefehlshaber der englischen Truppen dank seiner Uebermacht schließlich besiegte und ihre Republik annerknete. Seit 1901 trägt er den preussischen Schwarzen Adlerorden. Er starb jetzt als Gast auf dem Schlachtfeld, wo die Engländer gegen die Deutschen kämpften.

Notizen.

Der „Heilige Krieg“ in Marokko. Wie das Konstantinopeler Blatt „Laswir i Efiar“ erfährt, gewinnt der Heilige Krieg, der gegen Frankreich proklamiert ist, in Marokko an Ausdehnung. Dem Blatte „Saadet“ zufolge, das in Tanger erscheint, sind 10 000 Marokkaner unter Abd ul Melek in Dazza eingezogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung von Tanger ausgefochtenen Kampfe sind die Franzosen geschlagen worden. Der Gouverneur von Tanger soll die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Stadt, falls nicht in einigen Tagen Verstärkungen gesandt würden, von den Marokkanern eingenommen werde.

Eine falsche Meldung. Die Nachricht ausländischer Blätter, daß einer der deutschen 12-cm-Mörser explodiert sei und daß die Explosion großen Schaden angerichtet habe, ist, wie amlich festgestellt wurde, vollständig erfinden.

Nur ein Torpedo. „Daily Chronicle“ meldet: Das deutsche Unterseeboot, das das Kanonenboot „Riger“ torpedierte, schoß nur einen Torpedo ab, das man auf dem „Riger“ von weitem kommen sah, ohne ausweichen zu können, da das Schiff vor Anker lag. Der Schuß war gut gezielt. Er ging dicht an dem Bug eines holländischen und spanischen Schiffes vorbei, die in der Nähe des „Riger“ ankerten. — Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ haben die englischen Marinebehörden, durch die Erfahrungen bei der Katastrophe des Kanonenbootes „Riger“ gewichtig, für die Hafenanlagen von Ramsgate annähernd besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Fliegerkampf über Ipern. Der Pariser Spezialkorrespondent der „Aftenposten“ telegraphiert aus Paris: Vier deutsche Tauben seien am Freitag über Ipern erschienen und hätten Bomben abgeworfen. Zwei französische und zwei englische Flieger hätten die Tauben entdeckt und verfolgt. Dabei sei es zu einem heftigen Kampfe in der Luft gekommen.

Deutsche Kriegsschiffe in Valparaiso. Nach einer Pariser Meldung aus Valparaiso vom 11. November sind dort zwei deutsche Kriegsschiffe eingetroffen. Die deutschen Kreuzer lagen am 14. bei Mororanau in See.

Drei gegen einen. Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ schreibt: Eine glücklicherweise kurze Werksliste, die die Admiralität veröffentlicht, zeigt, daß als der deutsche Kreuzer „Königsberg“ am Nordbühel eingeschlossen wurde, ein Gefecht stattfand. Es wurde bereits gemeldet, daß die Mannschaft der „Königsberg“ mit Geschützen gelandet war und sich an der Flußmündung verschanzt hatte. Es scheint daher, daß die Versenkung der Kohlenfahrzeuge im Fahrwasser des Flusses unter dem Feuer des Feindes geschah. Die anwesenden Schiffe waren das Schlachtschiff „Goliath“ und die leichten Kreuzer „Chatham“ und „Weymouth“. — Wie bei der „Emden“ ist also auch bei der Verfolgung der „Königsberg“ eine gewaltige Macht aufgebracht worden, um den kleinen deutschen 3400-Tonnen-Kreuzer unschädlich zu machen. Der „Goliath“ hat eine Wasserverdrängung von 13 160, die Kreuzer „Chatham“ und „Weymouth“ haben eine solche 5330 und 5490 Tonnen. Da über das Schicksal der deutschen Mannschaft weiter nichts gemeldet wird, scheint sie sich zunächst noch zu behaupten.

China erhebt Einspruch gegen Japan. Aus Tientsin wird gemeldet: China überreichte in Tokio eine Protestnote wegen der Belegung des chinesischen Telegraphenamts Wei-hai-wei durch japanische Truppen.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken. Aus Tokio wird amlich bekannt, daß ein japanisches Torpedoboot beim Minenlaufen in der Bucht von Kantschau durch eine Mine zum Sinken gebracht worden ist.

28 000 Russen gefangen.

80 Maschinengewehre erbeutet.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 16. November, vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im Argonner Walde errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stalupönen.

Die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer vor-marschierende starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Plozk zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet.

In dem seit einigen Tagen in Fortsetzung des erfolgreich bei Wloclawec stattgehabten Kampfe fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Oberste Heeresleitung.

Depechen.

Noch ein Landesverräter.

W. S. B. Moskau, 16. November. Das Gouvernament eröffnete auf Befehl des Gouverneurs die Untersuchungen gegen den Ehrenwöhren Abbas Gollin aus Moskau, derzeit unbekanntem Aufenthalt, wegen Landesverrat und Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel in der französischen Zeitung „La Croix“.

Der heilige Krieg.

W. S. B. Konstantinopel, 16. November. (Amtlich.) „Zerdshuman i Safir“ erfährt, der Sadi von Medina und die Muslimen der Sektion der muslimischen Pauesiten und Schafiten, Wächter des Grabes des Propheten, telegraphieren hierher, daß die Bevölkerung an dem heiligen Kriege teilnehmen werde.

Gailung reißt ab.

W. S. B. Paris, 16. November. (Meldung der Agence Havas.) Gailung und Fran haben sich gestern nach Brasilien eingeschifft. Der ehemalige Ministerpräsident ist demnächst, verschiedene Landesverräter darunter zu untersuchen, ob sie sich zur menschlichen Rahrung zuweilen an Weiden der nationalen Vertreibung dienen.

